

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Fernschreiber: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Drahtanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweitzelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile über deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzfrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 240

Freitag, den 13. Oktober 1939

113. Jahrgang

## Chamberlain wies die Friedenshand Hitlers zurück

Herausfordernde Beleidigungen des englischen Ministerpräsidenten — Rede ohne jedes Verantwortungsgefühl

Amsterdam, 13. 10. Am Donnerstag nachmittag gab der englische Ministerpräsident vor dem Unterhaus seine angekündigte Antwort auf den Friedensvorschlag des Führers.

Nachdem er rückblickend alle lägenhaften Argumente und Fälschungen der politischen und diplomatischen Vorgeschichte des Konfliktes nochmals mit der bekannten englischen Arroganz wiederholt und heuchlerisch behauptet hatte, daß England nicht um irgendeines nachsichtigen Zweckes willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich zur Verteidigung der Freiheit, und einem Frieden zustrebe, der keinen unsicheren Waffenstillstand, sondern eine Beseitigung der „ständigen Drohungen“ bringen müsse, wies er unter herausfordernden Beleidigungen Deutschlands die dargebotene Friedenshand des Führers zurück mit den Worten: „Was einer solchen Friedensregelung im Wege steht ist die deutsche Regierung und die deutsche Regierung allein.“

Chamberlain ging soweit, zu behaupten, Deutschland habe ein Vermittlungsangebot Mussolinis abgelehnt, während in Wirklichkeit alle Welt weiß, daß England es war, das den von Deutschland bereits angenommenen Vermittlungsversuch des Duce sabotierte. Die von höchst realpolitischen Erwägungen getragenen konstruktiven und präzisen Vorschläge des Führers bezeichnete er unter Verfälschung der Wahrheit als „vage und unsicher“.

Chamberlain ließ in seinen weiteren Ausführungen keinerlei Zweifel mehr daran, daß, ganz gleich, was Deutschland auch immer vorschlagen wird, England es darauf ankommt, Deutschland zu vernichten unter dem plumpen Vorwand, seine Regierung beseitigen zu wollen.

In den Schluß der absoluten Winkeltzüge, mit denen Chamberlain glaubt, eine nach Frieden strebende Welt duplizieren und das eigene, sowie das unglückliche französische Volk in einen sinnlosen Krieg ziehen zu können, setzte Chamberlain mit frecher Stille das Ultimatum, „daß die deutsche Regierung entweder einen überzeugenden Beweis geben müsse für die Echtheit ihres Friedenswunsches durch definitive Handlungen und durch die Schaffung effektiver Garantien für ihre Absicht, ihre Verpflichtung zu erfüllen, oder England müsse auf seiner Haltung bis zum Ende beharren“.

Mit dieser, jeglichen Verantwortungsgefühls baren Rede, voll von Verlogenheit und Heuchelei, hat der englische Premierminister die Friedenshand zurückgestoßen, die der Führer mit seinen Ausführungen vom 6. Oktober geboten hatte.

### Wieder auf einer Lüge erlappt!

Die Ueberfliegung Berlins durch englische Flugzeuge

London, 12. Okt. Der englische Luftfahrtminister Kingsley Wood wiederholte am Dienstag im Unterhaus die Behauptung, daß britische Erkundungsflugzeuge in einer der ersten Oktober-Nächte Berlin überflogen hätten. Nachdem wir Herrn Wood beschuldigen konnten, daß die Berliner in besagter Nacht ruhig geschlafen haben, suchte er nun, anscheinend unzufrieden mit der bisherigen Beweisführung, diese Behauptung durch das neue Argument zu erhärten, daß die britischen Flieger nach ihrer Rückkehr von „Abwehrfeuer und Scheinwerfern“ berührt seien. Da die Berliner selbst nichts dergleichen wahrgenommen haben, mußten sie, so meinte Herr Wood, einen sehr tiefen Schlaf befehlen. Nun ist Berlin immerhin eine Großstadt, in der eine ganze Anzahl Einwohner auch nachts zu arbeiten haben. Da aber die Herren an der Themse anscheinend nicht nur sämtliche 4 1/2 Millionen Berliner, einschließlich aller Abwehrposten der Luftwaffe, für vollendete Schlafmühen halten, haben wir uns die Mühe gemacht, „aufentlicher“ Zeugen zu finden. Wir haben die in Berlin tätigen Auslandskorrespondenten auf ihr Wort hin befragt, ob sie nicht nur in der fraglichen, sondern überhaupt in einer der letzten Nächte Flakfeuer gehört haben. Auch sie, die jeweils ihres Berufs wegen gerade nachts besonders auf dem Damm sind, mußten unsere Fragen verneinen. Sie taten jedoch bereitwillig noch ein übriges, indem sie in ihren ausländischen Bekanntenkreisen, also in der Berliner Auslandskolonie, Anfragen nach einem rätselhaften Abwehrfeuer des Herrn Wood hielten. Auch diese Ermittlung verlief ergebnislos. Da wir nach dieser einwandfreien Feststellung nicht annehmen können, daß ganz Berlin, inklusive sämtlicher Ausländer, das angebliche Abwehrfeuer verschlafen hatten, dürfte die absolute Unwahrheit der Erklärungen Woods hinsichtlich erwiesen sein.

Es erhebt sich aber noch eine weitere Frage, die uns nicht unwichtig erscheint: Woher kommt diese Lüge? Flieger fliegen im allgemeinen nicht zu lügen. (Und wir möchten annehmen, daß die besagten britischen Flieger in der fraglichen Nacht leicentruhg in ihren Höfen geschlafen haben.) Bei Herrn Kingsley Wood wagen wir das nicht mehr zu behaupten, obwohl er im Unterhaus die Luftangriffe auf Kiel und Friedrichshafen so glatt dementiert hat, daß man die englisch-französischen Siegesmeldungen von Kiel und Friedrichshafen fast geträumt zu haben glaubt.

Wer hat also gelogen? Die einzige Möglichkeit, daß nämlich

auch diese Lüge in der Zentrale des britischen Lügenministeriums ihren Ursprung hat, findet ihre einwandfreie Bestätigung in Unterlagen, die in unseren Besitz gelangt sind. Außerdem ist dem Lügenministerium noch ein kleines peinliches Versehen passiert. Während es zu Beginn der Lüge von der Ueberfliegung Berlins durch die englische Presse verbreitet sich, daß die Anwesenheit der britischen Bomber nicht einmal von den deutschen Hochapparaten wahrgenommen worden sei, ließ es nun durch den Mund von Herrn Kingsley Wood erklären, daß sogar die deutsche Abwehr in Tätigkeit getreten sei. Man kann auch hier nur wieder die Frage stellen: Erklärt mir, Graf Derindur, diesen Zwiepsalt der Natur! Eine kleine, aber für uns um so ausschlagreichere Panne. Auch hier ist also der einwandfreie Beweis erbracht, mit welchen Mitteln diese Zentrale, die allein für die Lüge geschaffen ist, arbeitet.

### Englische Flugblätter für den Frieden

Ein Bericht des „Associated Press“ aus London

New York, 12. Okt. „Associated Press“ meldet aus London, daß sich in englischen Pressestimmen zwar der wachsende Wunsch nach einer Fortführung des Krieges bemerkbar mache, daß aber Scotland Yard dem Innenministerium einen längeren Bericht über das Vorhandensein einer Friedenskampagne mit Hilfe von Flugzetteln unterbreitet habe, worin die Regierung aufgefordert wird, mit Deutschland Frieden zu schließen. Die juristischen Sachverständigen des Innenministeriums, die Klagen erhalten hätten, daß derartige Literatur von Tür zu Tür und auf dem Postweg verbreitet werde, prüften zur Zeit Mittel und Wege, diese Art von Propaganda zu bekämpfen.

Amsterdam, 12. Okt. Es muß um die Stimmung in England schon schlecht bestellt sein, wenn der „Daily Telegraph“ sich verpflichtet fühlt, Cassandra-Rufe gegen die ständige Liesmacherei und den Pessimismus auszustoßen. In seinem Hauptartikel beschwert sich das Blatt über das „sinnlose, uninformierte Gequatsche“, das auf nichts anderem beruhe als auf einem zu schnellen Lesen der Zeitungen und dem Auspicken von Gerüchten im Laufe eines ruhelosen, aber doch saulen Tages. Der beste Dienst, den derartige Leute dem Lande leisten könnten, sei der, ihren Atem zu sparen und aufzuhören, die allgemeine Tatkraft zu lähmen. Denn das sei die einzige Wirkung des Weitergehens ihrer Gerüchte.

Für die Volksstimmung ist es immerhin ausschlagreich, wenn der „Daily Telegraph“ dann fortfährt: „Sie fühlen das Geranahen der Katastrophe in ihren Knochen... Seltsame Gerüchte, die aus ausgeknappten Gesprüchen in der Untergrundbahn kommen, werden streng vertraulich weiterverbreitet.“

## Englisch-amerikanischer Druck auf Japan

Tokio, 12. Okt. Da der britische Botschafter Craigie Donnerstag in einer längeren Unterredung mit dem japanischen Außenminister Vorstellungen wegen der Rechte und Interessen Englands in China erhoben haben soll, urteilen die politischen Kreise, daß ein gemeinsames Vorgehen Englands und der Vereinigten Staaten in der Frage ihrer Rechte und Interessen in China zu erwarten sei, und daß beide Staaten Versuche würden, unter Berufung auf den Neunmächtepakt Einfluß auf die Lage im Fernen Osten und den Chinakonflikt zu nehmen. Japan, das seit entschlossen sei, jede Einmischung in Fernostangelegenheiten abzulehnen, werde die englisch-amerikanischen Aktionen aufmerksam beobachten.

Tokio, 12. Okt. Stärkste Beachtung in politischen Kreisen fand der Leitartikel der nationalistischen „Kokumin Shimbun“ Einleitend führt das Blatt aus, daß die Augen des japanischen Volkes auf die „bedrohliche Lage“ im japanischen Außenamt gerichtet seien, wo bekanntlich hohe Beamte zurücktreten wollen. In China gingen indessen die Feindseligkeiten weiter, und in Europa hätten Adolf Hitlers Friedensvorschläge große Bewegung ausgelöst. Man mühte nun Regierung und Volk aufzuwecken, eine entschlossene und fest umrissene Außenpolitik sofort zu verwirklichen, um so die erstrebte Neuordnung Ostasiens durchzuführen. Japan müsse, so rät das Blatt, die aktuelle Weltlage berücksichtigen, die nach Abschluß des deutsch-russischen Abkommens eine vollkommene Aenderung erfahren habe. Das Blatt wirt dann der japanischen Regierung vor, daß sie es nicht verstanden habe, die antibritische Bewegung, die im August durch Japan ging, auszunutzen. „Kokumin Shimbun“ begründet die Zweckmäßigkeit einer klaren Stellungnahme Japans gegen England und meint, in diesem Falle werde Kufiland zweifellos seine Kräfte über Zentralasien und Iran auf Indien lenken. Dann heißt es wörtlich: „Wenn Deutschland die Absicht hat, seine guten Dienste für eine japanisch-russische Annäherung anzubieten, so wird Japan ernstlich die Notwendigkeit erwägen, eine Wendung in seiner Außenpolitik vorzunehmen.“

Tokio, 12. Okt. Der stellvertretende Außenminister Tani hat dem Außenminister sein Rücktrittsgesuch

diese trübhaften Erzähler zwingen anderen ihre Kerzen und ihre Furcht auf. Sobald die Nacht herabstinkt, sind die Schleunigkeit bei der Hand, aus dem Klang eines ansehenden Wagens den Kustalt zu dem schrecklichen Gedröhne der Strenen zu hören. Man kann diese Leute nur bedauern, denn gerade ihr Gerode ist das klarste Anzeichen für ihren Mangel an Selbstkontrolle“. Das Blatt nennt seinen Lesern zum Schluß Beispiele mütterlicher Gelassenheit und darunter bescheidenheitsmäßig auch... Goethe!

### Niederbergang des britischen Ausfuhrhandels

Stockholm, 12. Okt. Die ersten Folgen, die der Krieg für den englischen Handel mit sich bringt, werden in einer Darstellung des „Svenska Dagbladet“ deutlich. Darin wird darauf hingewiesen, daß sich in England jetzt hier und da Stimmen erheben, die auf die katastrophalen Auswirkungen hinweisen, die entstehen müßten, wenn England seinen Export in derselben Weise vernachlässige, wie es in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch geschehen sei. Man denke dabei vor allen Dingen an die Notwendigkeit, sich durch Export ausländische Rohstoffe zu beschaffen. Der Verfall des englischen Handels mit skandinavischen Ländern, so heißt es weiter, sei von anderen Problemen völlig in den Hintergrund gedrängt worden, die für England wichtiger und dringender erschienen. Es wird dann auf einen Artikel im „Manchester Guardian“ hingewiesen, in dem erklärt wird, daß die englischen Exporteure nichts getan hätten, um der Konkurrenz Deutschlands bei dem Export nach Schweden, Dänemark und Norwegen zu begegnen. Deutscherseits halte man die Preise niedrig, englischerseits dagegen würden die Preise vielfach erhöht, und bestimmte Lieferungen seien überhaupt eingestellt worden. Die englische Zeitung beklagt sich besonders über die langsamen Postverbindungen mit Skandinavien, die sich zum Nachteil des englischen Exports auswirkten.

### Tagesbericht des DRW.

Ein französisches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen  
Berlin, 12. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurde in Mittelpolen an mehreren Stellen der Bug erreicht.

Im Westen geringe Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Geringe Luftaufklärungsstätigkeit über der Nordsee und im Westen.

Bei einem Luftkampf südlich Rautenburg wurde ein französisches Flugzeug abgeschossen.

überreicht. In der Begründung heißt es, daß er sich für die Oppositionsbewegung im Außenamt verantwortlich halte. Vorher hatte Tani sämtliche Rücktrittsgesuche der Beamtenhaft des Außenamts übergeben, die bis jetzt 113 betragen sollen.

### Russisch-finnische Besprechung

Moskau, 12. Okt. Die erste Besprechung der finnischen Regierungsdlegation im Kreml dauerte ungefähr eine Stunde. Von sowjetischer Seite nahmen daran teil: Stalin, Molotow, Bontekin und der sowjetische Gesandte in Finnland, Derewjanski. Ueber das Verhandlungsprogramm ist nichts genaues bekannt. In diplomatischen Kreisen Moskaus verkauft jedoch, daß in den Verhandlungen mit Finnland sowjetischerseits Vorschläge zur Mitwirkung der Sowjetunion an der Lösung der Handelsfrage vorgebracht werden würden.

### Stellung der Reichsverteidigungskommissare weiter ausgebaut

Berlin, 12. Okt. Durch die Verordnung vom 1. September 1939 ist als Organ des Ministerrates für die Reichsverteidigung für jeden Wehrkreis ein mit besonderen Vollmachten ausgestatteter Reichsverteidigungskommissar eingesetzt worden, dessen Aufgabe es ist, für die einheitliche Steuerung der ständigen Reichsverteidigungsmassnahmen innerhalb des Wehrkreises zu sorgen. Diese Maßnahme ist jetzt durch eine neue Anordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung ergänzt worden. Danach wird die Stellung des Reichsverteidigungskommissars weiter ausgebaut: In jedem Wehrkreis wird zur Beratung und Unterstützung des Reichsverteidigungskommissars ein Verteidigungsausschuss gebildet. Ihm gehören als Mitglieder an der Reichsstatthalter, die Gauleiter, die Oberpräsidenten, die Ministerpräsidenten und Minister der Länder, der Höhere H- und Polizeiführer, die Regierungspräsidenten, der Präsident des Landesarbeitsamtes und die Treuhänder der Arbeit, deren Bezirke ganz oder teilweise im Wehrkreis liegen. Außerdem kann der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung in jedem Wehrkreis weitere

bewährte deutsche Männer in den Verteidigungsausschuss des Wehrkreises berufen.

Die Verteidigungsausschüsse und die Beauftragten werden dazu beitragen, die Zerplitterung des Verwaltungsraumes zu überwinden und die Verwaltung in den Stand zu setzen, die vielen und schwierigen Aufgaben auf dem Gebiete der zivilen Reichsverteidigung zu bewältigen.

### Generalfeldmarschall von Mackensen in Danzig

Danzig, 12. Okt. Am Mittwoch traf Generalfeldmarschall von Mackensen in Begleitung seiner Gattin zu einem kurzen Privatbesuch in Danzig ein. Nach einer Fahrt durch die Stadt war der Generalfeldmarschall mit seiner Begleitung Gast des Militärbeschlusses Danzig-Wehrkreises, General der Artillerie Heiß, in der im alten Generalkommando liegenden Dienstwohnung des Oberbefehlshabers. An der einfachen Mittagstafel nahm Gauleiter Albert Forster als Gast des Militärbeschlusses teil. Nach der Begrüßung durch den Militärbeschlusser hieß der Gauleiter den Generalfeldmarschall in Danzig willkommen. In seiner Eigenschaft als Ehrenbürger der Stadt bewillte der Generalfeldmarschall in längerem Gespräch auch mit dem Beauftragten für die Stadt Danzig, Oberbürgermeister Lippke, den er mit besonderen Grüßen an die Bevölkerung der Stadt beauftragte. Vor seiner Abreise sagte der Generalfeldmarschall dem Gauleiter einen offiziellen Besuch in Danzig für einen späteren Zeitpunkt an. Beim Verlassen des alten Generalkommandos wurde Generalfeldmarschall von Mackensen von der Bevölkerung begeistert begrüßt.

### Die Wehrmacht sucht Gebrauchshunde

Berlin, 12. Okt. Das Oberkommando des Heeres beabsichtigt, die Truppen mit Diensthunden in weitestem Umfang schnell auszustatten. Deshalb haben sich alle Besitzer von Rasse- und Mischlingshunden von 50-70 Zentimeter Schulterhöhe in der Zeit vom 13. bis 28. Oktober 1939 schriftlich oder mündlich an ihr zuständiges Polizeiamt zu wenden.

Hierbei haben sie anzugeben: 1. Zahl, Alter und Geschlecht ihrer Hunde, 2. Rasse und eventuelle Zuchtbuchnummer, 3. etwaiger Adressat (z. B. Meldebund) und abgelegte Prüfungen, 4. etwaige bisherige Zuchtverwendung (z. B. Zuchthündinnen).

Zu melden sind alle Hunde, die am 1. 4. 1939 das erste Lebensjahr vollendet und das 5. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Für die eventuelle Abgabe des Hundes wird eine angemessene Vergütung nach festgelegten Richtlinien gewährt. Die Unterlassung der Anmeldung ist strafbar.

### Wie unsere Flieger in der Nordsee angriffen

Feindliche Flakabwehr ohne Wirkung — aber sechs schwere Bomben im Ziel

DNB. ... (FR.), 12. Oktober.

Am Montag griffen, wie bereits berichtet, deutsche Luftstreitkräfte, die über der Nordsee eingesetzt waren, englische Schwerekreuzer an, die mit Ostkurs auf der Linie Orkney-Bergen angetroffen wurden. Auf den Kreuzern wurden allein sechs schwere Treffer festgestellt. Der englische Verband wich daraufhin nach Norden aus. Auch inzwischen eingegangene ausländische Meldungen belagern, daß mehrere englische Schiffe (es befanden sich in diesem Verband auch einige Zerstörer) von Bomben getroffen sind und zum Teil aktionsunfähig wurden. Die Leistung der deutschen Flieger ist um so höher zu bewerten, als diese schon hundertenlang in der Luft waren und insgesamt Leistungen von über sieben Flugstunden erzielten.

Von einem Flughafen im Nordwesten Deutschlands startete der Verband, von dem hier berichtet werden soll. Die gesamte mittlere Nordsee war bis zur englischen Küste und auch die nördliche Nordsee war bis zur englischen Küste frei vom Feind. Nachrichten anderer deutscher Flugzeuge besagten jedoch, daß sich ein englischer Flottenverband, bestehend aus schweren Kreuzern und Zerstörern, in Richtung zum Skagerrak bewegte. Diesen inzwischen weiter nach Norden ausgewichen und über von Bergen stehenden Verband trafen wir vor der norwegischen Küste, jedoch noch weit außer Reichweite.

Da die Wolkendecke ziemlich niedrig war, blieben wir aus größeren Höhen nach unten durch und sahen die englischen Schiffe jetzt endlich vor uns, nachdem wir vorher nur einige Frachter mit dem allgemeinen Kurs Skagerrak festgestellt hatten.

Die englischen Schwerekreuzer und auch die Zerstörer bedachten uns sofort, als wir in den Bereich ihrer Flak kamen, mit hartem Feuer, das allerdings bei der Schnelligkeit unseres Angriffes ohne Wirkung blieb. Wir konnten sechs schwere Treffer auf den Kreuzern feststellen, die zweimal bombardiert wurden. Da Spiegelplatte See war, mußte schon recht geschickt manövriert werden, um der feindlichen Flak, die dabei leichtes Schießen hatte, so weit wie möglich auszuweichen.

Nach dem Angriff wurde noch eine Strecke weiter nördlich vorgeschoben und dabei festgestellt, daß die Engländer abdrehten, nachdem mehrere ihrer Schiffe schwere Treffer erhalten hatten. Beim Rückflug ließ sich noch feststellen, daß auch die weiteren Teile der Nordsee vollkommen frei vom Feind waren.

Brodmeyer.

### Bereits wieder Weichselschiffahrt

WPD. Täglich staunt man von neuem über die Tatkraft und den Schwung, mit denen in den wieder unter deutsche Herrschaft zurückgelangten Gebieten des ehemaligen polnischen Staates der Wiederaufbau einsetzt und Tag für Tag, fast möchte man sagen von Stunde zu Stunde neue Fortschritte macht. Kaum gibt die Reichsbahn bekannt, daß mit sofortiger Wirkung D-Zugs-Verbindungen über Danzig-Dirschau-Weichselstraße nach Ostpreußen, von Schneidemühl nach Bromberg und Thorn, von Beuthen nach Posen und über Beuthen hinaus nach Rattowisch eingerichtet worden sind, da kann man in wiedererscheinenden deutschen Zeitungen des Korridors und anderer deutscher Gebiete bereits Anzeigen finden, aus denen hervorgeht, daß mit sofortiger Wirkung die Schiffahrt auf der Weichsel im ehemals preussischen Gebiet wieder aufgenommen ist, und daß Frachten weichselauf- und weichselabwärts jederzeit angenommen werden.

Natürlich handelt es sich dabei noch nicht um Großraum-Rähne, wie wir sie im Altreich auf den weideutschen Strömen, auf der Elbe und dem sie verbindenden Mittellandkanal oder auf dem Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin und der Ober gewohnt sind, sondern nur um die alten kleinen Pinowlöhne und um Schiffe ostdeutscher Rähne, aber immerhin! Die Weichselwasserstraße, die einst zur preussischen Zeit durch Minister Breitenbach auf das sorgfältigste betreut, mit guter Fahrtrinne und ausreichend hohen Wei-

chen selbst gegen sehr hohe Hochwasser ausgebaut worden war und erst in den letzten zwanzig Jahren unter der „Polenwirtschaft“ kärglich verfiel, auch sie wird bereits heute für unsere Wiederaufbauarbeit eingesetzt und kann, solange ein Teil der Schienenwege noch nicht wieder voll betriebsfähig ist, trachtenmäßig eine starke Entlastung für alle jene Handelsüter und Waren bedeuten, die aus und nach dem Korridorgebiet und seinem weiteren Einzugsbereich gebracht werden sollen.

Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, daß die Weichselschiffahrt auf der ganzen Strecke von dem im ehemaligen Kongresspolen liegenden Bialowies bis zur Mündung und in der Brähe bei Bromberg bereits wieder aufgenommen werden konnte, wobei die Schiffe entweder im linken Mündungsarm nach Danzig und Neufahrwasser, oder über die Rogat nach Elbing und von hier nach Ostpreußen gelangen können. Gerade diese Verbindung ist für die herbstliche Kartoffel- und Holzabfuhr von großer verkehrswirtschaftlicher Bedeutung. Unsere braven Pioniere haben allerwärts bei der Wiederherstellung der gesprengten Weichselbrücken dafür gesorgt, daß die übliche Schiffahrt durch die Behelfsbrücken nicht behindert wird, ebenso ist die neue Schiffsbrücke im ehemaligen Danziger Gebiet ausfahrbar, um die Schiffe durchzulassen.

### Blick auf Wilna

Litauens alte Königsstadt kehrt in die Heimat zurück

Die litauische Stadt Wilna wurde am 9. Oktober 1920 durch einen dreitägigen Ueberfall der Polen unter General Szeligowski Litauen entrissen. Obwohl im Jahre 1927 formell Frieden zwischen Polen und Litauen geschlossen wurde, blieb der Verlust von Wilna für Litauen eine offene Wunde. Bezeichnend dafür ist, daß die litauische Verfassung von 1928 noch ausdrücklich Wilna als die Hauptstadt Litauens bezeichnet. Und das ist, auf die Geschichte Litauens gesehen, durchaus zu begreifen.

Bedenkt man, daß in Wilna der altlitauische christliche Großfürst Jagello (1377 bis 1434) schon an der Stelle des heidnischen Haupttempels 1387 die Kathedrale des Hl. Stanislaus errichtete, daß von diesem litauischen Fürsten Jagello, dessen Geschlecht noch bis ins 16. Jahrhundert das bald vereinigte und bald wieder getrennte Polen und Litauen regierte, die größte Wille des litauischen Reiches ausging, so begreift man, daß die Litauer sich über den Verlust gerade von Wilna nicht beruhigen konnten. Auf dem Schloßberg an der Wilija ragen noch heute Reste der litauischen Königsstadt auf. Die litauischen Anfänge Wilnas gehen noch bis vor das Jahr 1000 zurück.

Auch als russische Provinzstadt, die Wilna von 1795 bis zum Weltkrieg war, zeigte die Stadt noch das ausgeprägte Gepräge eines Stützortes der römisch-katholischen Kirche — ein alter Gegenpol zum orthodoxen Rußland — obwohl dieses dort seinerzeit eine Reihe von orthodoxen Kirchen erbaute. 35 katholische Kirchen in prunkvollem Barock und klassizistischem Stil schmückten die Stadt, darunter die genannte Kathedrale des Hl. Stanislaus, die große Johanniskirche und die prächtige Peter-Pauls-Kirche. Neben zwei Synagogen gibt es sogar eine Moschee für Muselmanen und auch einige protestantische Kirchen. Die prächtigsten Universitätsgebäude von Wilna stammen schon von 1586.

Im Weltkrieg war die Schlacht bei Wilna (9. September bis 2. Oktober 1916) der Brennpunkt einer großangelegten deutschen Umfassungsaktion. Damals unter deutschem Befehl zeigte das besetzte Wilna ein seltsames Gemisch von östlich-primitiver Lebensfreude und preussischer Disziplin. Wilna hatte um 1931 herum fast 200 000 Einwohner. Nach der gewaltigen polnischen Besiedlung waren es zunächst nur 167 540, davon die größere Hälfte Polen und Juden, der Rest Litauer und Weißrussen. Das war aber eine künstliche Polonisierung des Stadtwesens, denn auf dem flachen Lande liegen die Bevölkerungszahlen wesentlich anders. Ueber die Hälfte der Bewohner der früheren Wohnstadt Wilna sind Litauer. Die Stadt ist Knotenpunkt der Bahnen Warschau-Leningrad und Eydtkuhnen-Rowno sowie der Linien nach Lida, nach Molodezshino und nordwärts nach Rowno.

### Kleine Nachrichten

**Kommission für Grenzfragen.** Im Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten in Moskau ist eine gemeinsame deutsch-sowjetische Zentralkommission für Grenzfragen zu ihrer ersten Arbeitssitzung zusammengetreten. Der Kommission obliegt die Festlegung des genauen Verlaufes der zwischen den Regierungen Deutschlands und der UdSSR vereinbarten Grenzlinie zwischen den beiderseitigen Reichsinteressen.

**England gegen die Wiedergutmachung des Unrechtes von Wilna.** Der diplomatische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, nach Auffassung der britischen Regierung könne die Abtretung eines um Wilna gelegenen polnischen Gebietsstreifens durch Sowjetrußland an Litauen nicht anerkannt werden.

**Chrysler-Werke stillgelegt.** In Detroit sind sämtliche Fabriken der Chrysler-Werke durch einen von den Gewerkschaften ausgerufenen Streik stillgelegt worden. Von dem Ausstand werden 35 000 Belegschaftsmitglieder dieses großen Unternehmens der amerikanischen Automobil-Industrie betroffen.

**Das Sondergericht München** verurteilte einen Volksschädling aus Oberaudorf zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte unter Ausnutzung der Dunkelheit den Versuch gemacht, durch Raub einer Handtasche zu Geld zu kommen. Die Bestohlene schlug jedoch Alarm, so daß es trotz der Dunkelheit einigen Fußgängern gelang, den sich heftig wehrenden Dieb festzuhalten.

Eine Jüngung des Schicksals wollte es, daß während des deutschen Vormarsches in Polen ein deutscher Infanterist im Friedhof von Kurów das Grab seines im Weltkrieg gefallenen Vaters fand. Er war mit seinem Zug damit beschäftigt, die völlig verwahrloste Totenstätte wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen, als er bei der Reinigung eines schlichten Holzkreuzes plötzlich auf den Namen seines Vaters stieß.

**Notlandung eines französischen Militärflugzeuges auf Sardinien.** Ein von Tunis kommendes zweimotoriges französisches Militärflugzeug mußte auf dem Flug nach Korfu wegen schwerer Motorschadens auf Sardinien notlanden. Die lebendköpfige Besatzung wurde interniert.

## Württemberg

### DNF sammelt am 14. und 15. Oktober

„Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe des Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegen haben und vielleicht noch hingegen müssen.“

Dieses Wort des Führers, das er anlässlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes am 10. Oktober gesprochen hat, ist für uns nicht nur Richtschnur unseres Einfluges, sondern Verpflichtung zur äußersten Tat.

Der Deutschen Arbeitsfront wurde die stolze Ehre zuteil, die erste Straßenammlung des Kriegswinterhilfswerkes am 14. und 15. Oktober durchzuführen.

Sie führt diese Sammlung nicht nur durch, sondern verhilft ihr zu einem stolzen Bekenntnis der Opferfreudigkeit und des Opfermutes der Deutschen Volksgemeinschaft.

Große Zeiten verlangen große Opfer. Wir wollen unser Opfer der Größe unserer Zeit entsprechend getreu und freudigen Herzens geben.

Die Deutsche Arbeitsfront mit allen denen, die am 14. und 15. Oktober sammeln, steht zum äußersten Einfluß bereit. Sie wird ein Beispiel geben, daß die innere Front der äußeren Front in nichts nachsteht. „Schaffende sammeln — Schaffende geben.“ Unter dieser Losung soll die erste Straßenammlung des Kriegswinterhilfswerkes ein überwältigendes Bekenntnis zu unserem Führer werden.

Schulz, Gaubmann der DNF.

Stuttgart, 12. Okt. (Zusammenstoß mit Straßenbahn.) Am Mittwoch stieß im Kanonenweg ein Kraftfahrzeug mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Kraftfahrer erlitt einen Unterschenkelbruch mit Knochenplitterung. Im Krankenhaus mußte ihm der Unterschenkel abgenommen werden. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt der Verletzte selbst.

Marbach, 12. Okt. (Vorsicht im Dunkeln.) In der Nellingenhäuserstraße wurde am Dienstagabend ein Fußgänger von einem Motorradfahrer aus Erdmannhausen angefahren. Der Motorradfahrer bemerkte den Fußgänger zu spät und schleifte ihn noch 15 Meter weit mit. Bei dem folgenden Sturz trug der Motorradfahrer einen Rippenbruch davon, während der Angefahrene einen Schädelbruch erlitt.

Böhmenskirch, Kr. Göppingen, 12. Okt. (Unfall.) Als ein hiesiger Landwirt mit Heuballen vom Oberling beschädigt war, rutschte er aus und fiel in einen Gabelstiel, der ihm in den Bauch drang. Mit schweren Verletzungen mußte er ins Krankenhaus Geislingen verbracht werden.

Ulm, 12. Okt. (Das ist Spendenfreudigkeit!) Ein bemerkenswerter Vorfall war hier anlässlich der Rede des Führers zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes zu verzeichnen. Kreisleiter Maier hörte sich in einer Ulmer Gaststätte die Führer-Rede an und schon wenige Augenblicke nach Beendigung der Uebertragung überreichte ihm der Gastwirt 1000 RM, zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes. Eine Tat, die Nachahmung verdient!

Wiberaach, 12. Okt. (Brand.) Der fünfte Brand innerhalb weniger Wochen zerstörte im Kreis Wiberaach die Scheuer des Schmidhofs Holzger in Rehnmoos (Gde. Fischbach). Das Feuer war im Heustad ausgebrochen und dehnte sich auf die ganze Scheune aus. Zwar gelang es den Bemühungen der Feuerwehr von Wiberaach, das Wohnhaus zu retten, doch ist die Scheuer samt den großen Gebirgs-, Futter- und Getreidevorräten des 33 Hektar großen Gutes vernichtet worden. Die landwirtschaftlichen Maschinen wurden gerettet. Glücklicherweise befand sich das Vieh auf der Weide. Die Scheuer war im Jahre 1936 neu erstellt worden.

Oßlingen, Kr. Wangen, 12. Okt. (Schädelbruch.) Als der Resner Gorbach aus Deugelried die Reichsstraße überqueren wollte, bemerkte er plötzlich das Herannahen eines Lastwagens. In der Verwirrung sprang er zurück, er wurde dabei von dem Kotflügel erfaßt und von dem Borderrad überfahren. Gorbach mußte mit einem Schädelbruch und weiteren schweren Verletzungen in das Kreiskrankenhaus gebracht werden.

Eigenzell, Kr. Kalen, 12. Okt. (Brand.) Vermutlich infolge Selbstentzündung des Heues brach am Dienstagabend im Anwesen des Landwirts Konrad Baas in Eigenzell Feuer aus, dem in kurzer Zeit die mit Heu- und Getreidevorräten gefüllte Scheune und das Wohnhaus zum Opfer fielen. Lediglich das Vieh und einiges Mobiliar konnte gerettet werden. Die schwer krank darniederliegende Frau Baas konnte man nur unter größten Schwierigkeiten in Sicherheit bringen.

### Kurzberichte von der inneren Front

**Frauenhilfsdienst für Soldaten**

In einem Ort in der Gegend von Freudenstadt versammeln sich mindestens jede Woche einmal die Mitglieder der R.F. Frauenhilfsdienst, um Wäsche und Strümpfe für Soldaten zu stiften und zu bügeln.

**Ein Hitlerjunge pflügt zehn Acker**

Der Bann Schönbuch und der gleichnamige Untergau des BSW haben allein in dieser Woche 300 Jungen und Mädchen zur Hofruhmerte eingesetzt. Dabei pflügte ein Hitlerjunge allein zehn Acker für einkerkelnde Bauern.

**Drei Zentner Heilkräuter gesammelt**

Im Döhringer Untergau sammelten die Jungmädler bis jetzt über drei Zentner Heilkräuter und rund zweieinhalb Zentner Brombeerblätter.

**Viebesgaben von der Stadtverwaltung**

Die Stadtverwaltung Hall sandte an alle im Feld befindlichen Offiziere und Mannschaften des dortigen Fliegerhorstes Viebesgabenpakete.

**„Jetzt helf' ich wie ich kann“**

Eine Stunde, nachdem der Führer des Kriegswinterhilfswerkes, erschien auf der R.F. Kreisamtsleitung im Friedrichshafen ein Handwerksmeister, um 50 RM zu spenden. „Ich war im Weltkrieg und kann heute nicht mehr an der Front sein! So helfe ich eben jetzt, wie ich kann“, erklärte der Volksgenosse.

**ff bei der Weinkle**

In Lauffen am Neckar fanden sich die noch in der Heimat verbliebenen Mitglieder der ff bei der Frau eines zur Wehrmacht einberufenen Kameraden ein, um ihr bei der Weinkle zu helfen. Auf diese Weise war eine Arbeit, die die Frau allein unmöglich hätte leisten können, in wenigen Stunden getan.



# Aus Magold und Umgebung

Für die Freiheit zu leben und zu sterben,  
das kammt durch jede deutsche Brust,  
für sie um großen Tod zu werden,  
ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Ernst Moritz Arndt

13. Okt.: 1937 Deutschland erkennt die Unverletzlichkeit Belgiens an.

## Nach dem Ofen berufen

Regierungsbaumeister Auer, der mit der Leitung der Arbeiten an der Umgebungsstraße beauftragt war, wurde nach dem Ofen berufen und ist nach Danzig abgereist.

## Ein bekanntes Koffelder Geschlecht: Die Ungericht

Weit über die Grenzen Koffeldens ist das Geschlecht der Ungericht bekannt. Seit Jahrhunderten sind sie in Koffelden anlässlich. Es ist ein altes Bauerngeschlecht, das sich aber auch außerhalb Koffeldens ausbreitete. Der Sohn eines Landwirts Ungericht war nach Herrenberg gekommen, hatte bei einem Bauern gearbeitet und sich mit einem Mädchen von Giltstein verheiratet. Nachdem die beiden kurze Zeit in Herrenberg gewohnt hatten, verlegten sie ihren Wohnsitz wieder nach Koffelden, wo sie auch nicht lange blieben, schon wegen „der elenden Zeit im 30jährigen Krieg“. Zwei Nachbarn im Dorfe, die Sindelungen genannt haben müssen, rieten den beiden, sich doch dorthin zu begeben, was dann auch geschah. Nachdem Frau Ungericht 1643 gestorben war, nahm sich der Mann eine zweite Frau, die Witwe Walter. Als er in Herrenberg war, verlor er den Posten eines Stadtschreiers, während sein Sohn ein sogen. Zeugmacher war, d. h. er war Geselle bei einem Weber oder Tuchmacher. Von den vielen Kindern, die aus dem Ehen der ersten Familien hervorgegangen waren, blieben nur wenige am Leben. Darunter war der Chirurg Wolf Friedrich Ungericht, der eine Schweigerin zur Frau hatte, und ein Johann Jakob, der von 1673—1743 lebte und neben der Zeugmacherei auch das Amt des Bürgermeisters versah. Ein Bruder von ihm war Zeugmacher und Holzermeister, als welcher er im Sindelungerschen Laufregiment gefügt wird und zwar als Vater eines Knaben Karl Friedrich, der um 1742 geboren ward und dessen Mutter Anna Maria eine geborene Ganzhorn war. Bei der Taufe standen Vater der Frau Georgii, die Frau des Meisters Ganzhorn und Junger Christine Dintelader. Das Geschlecht der Ungericht ist in Sindelungen längst ausgestorben, während es in Koffelden und Umgebung noch wie vor blüht.

## Kampf dem Kartoffelkäfer!

Beim Kartoffelkäfer bietet sich die letzte Möglichkeit, ein etwaiges Vorkommen des Schädlings unserer Kartoffelpflanzen festzustellen. Zum jetzigen Zeitpunkt können allerdings nur Käfer gefunden werden. Es sei daher nochmals auf die Merkmale des Käfers hingewiesen. Die Länge des Käfers beträgt einen Zentimeter. Dieser besitzt einen ovalen Körper mit gewölbter Oberseite. Die Grundfarbe der Flügeldecke ist gelb und jede Flügeldecke zeigt fünf schwarze Längsstreifen. Der Kampf gegen den Kartoffelkäfer hat also auch während der Kartoffelernte weiterzugehen. Es ist notwendig, daß alle mit der Ernte betrauten Personen auf das Vorkommen des Käfers achten.

## Ungenießliches im Süßholzwald des Seebühlwaldes

Unsere Großeltern wußten dem Wald vieles abzugewinnen, was wir längst vergessen haben. Es soll nicht vom Wild und vom Holz gesprochen werden, sondern von der Fülle von Gaben und Reichümern, deren wir uns jetzt wieder entsinnen müssen, wo nichts ungenützt bleiben darf. Wie viele Millionen von Pilzen verfaulen und vermodern alljährlich, weil niemand sie erntet. Welche Fülle von Waldfrüchten geben der menschlichen Ernährung verloren, die auch jetzt im Herbst, nachdem Walderdbeere und Waldhimbere schon vorbei sind, für uns noch bereit stehen. Wir nennen nur Brombeeren, Hagebutten, Schlehen, Wacholder- und Holunderbeeren, Berberitzen, Bucheckern und Haselnüsse, ganz zu schweigen von den vielen, deren Namen wir kaum noch kennen. Welche große und vielfältige Zahl von Gewürz- und Heilkräutern könnten wir dem Süßholzwald des Seebühlwaldes entnehmen! Der Wald hält noch sehr vieles bereit, das heute mehr denn je verdient, geborgen und genützt zu werden.

## Rein Haftpflichtbeitrag für stillgelegte Wagen

### Ermäßigte Sätze bei Kaskoverträgen

Der Reichsstatthalter für die Preisbildung hat im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen die Jahresversicherungsbeiträge bestimmt: Für die Haftpflichtversicherung wird vorerst von einer Beitragserhebung abgesehen. Für die Teilkasko-Versicherung ergeben sich folgende Jahresbeiträge: Kraftwagen je 2.— RM., Personenwagen bis 40 PS. und Dreiradlerwagen je 8.— RM., Personenwagen bis 90 PS. je 12.— RM., Personenwagen über 90 PS. je 16.— RM., alle anderen Kraftfahrzeuge je 12.— RM. Für die erweiterten Kaskoverträge, für die ein besonderer Antrag nötig ist, gelten besondere Sätze. Wenn das stillgelegte Kraftfahrzeug nach der Stilllegung erneut benutzt oder in sonstiger Weise von Behörden oder öffentlichen Stellen in Anspruch genommen wird, so wird für die Zeit der Stilllegung nach dem Kurztarif des Einheitsstarifes für Kraftfahrzeugversicherungen abgerechnet. Ueberhörschläge Beträge sind an den Versicherungsnehmer in diesem Falle zurückzahlen oder zu verrechnen. Für Kraftwagen gilt diese Regelung wegen des niedrigen Jahresbeitrages von 2 RM. nicht, jedoch wird dieser Betrag in Falle erneuter Stilllegung während des Versicherungsjahres angerechnet. Anhänger von Kraftfahrzeugen werden zu den vorstehenden Sätzen milderhaft, wenn sie mit dem Kraftfahrzeug verbunden sind und verbunden bleiben. Für Beiwagen und Anhänger von Kraftwagen wird Versicherungsschutz insoweit gewährt, als sie bisher mitversichert waren. Die Jahresversicherungsbeiträge tragen den Belangen aller von der Stilllegung Betroffenen in vollem Umfange Rechnung.

Opferleistung in den Gaststätten. Für den ersten Opfersonntag am 22. Oktober hat der Leiter der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Beherbergungsgewerbe die Eintopfgerichte festgelegt, die in der Zeit von 10 bis 12 Uhr ausschließlich in den deutschen Gaststätten abgegeben werden dürfen. Es handelt sich um vier Gerichte: 1. Brühkartoffeln mit Eintopf, 2. Weinstock

mit Rindfleisch (50 Gramm Fleisch), 3. Fischgericht, 4. Gemüsegericht nach Wahl. Die Speisebetriebe werden in drei Klassen geteilt. In der ersten Klasse beträgt der Preis des Eintopferichtes 70 Pfennig, wovon 20 Pfennig Spende für das Kriegswinterhilfswert sind, in Großbetrieben 30 Pfennig. In der zweiten Klasse kostet das Eintopfericht 1 Reichsmark, wovon 30 Pfennig Spende sind, in der dritten Klasse 2 Reichsmark, wovon 1.20 Reichsmark Spende sind. Jeder Gast erhält über seine Eintopfspeise eine Kulturstunde.

— Gnadenersatz auch für Ordnungstrafen. Durch den Gnadenersatz des Führers sind auch Ordnungstrafen erlassen, soweit sie 1000 Mark nicht übersteigen. Der Reichsstatthalter für die Preisbildung stellt in einem Erlaß klar, daß alle Preisverträge, die vor dem 14. September 1939 von Zivilpersonen begangen worden sind, kraftlos bleiben, wenn die festgesetzte Ordnungstrafe 1000 Mark nicht übersteigt oder keine höhere Ordnungstrafe festgesetzt werden würde. Laufende Verfahren werden beendet. Der Gnadenersatz erstreckt sich nur auf die eigentliche Ordnungstrafe, nicht auf die sonstigen Maßnahmen, wie Geschäftsschließung usw. Eine Ordnungstrafe, die im Gnadenwege bis auf 1000 Mark erlassen war, fällt ebenfalls unter den Gnadenersatz.

## Zwei Bürgermeister wurden geehrt

Calw. Bürgermeister Hans Maulbetzsch in Hirsau erhielt die Ehrenurkunde des Deutschen Gemeindetags für 30jährige Dienstzeit und Bürgermeister Wollhus Kraus in Hirsau für 25jährige Dienstzeit als Leiter seiner Gemeinde.

## Aus Freudenstadt

Die erste Sammlung für das Kriegs-W.H.W., die an Stelle der sonst üblichen, aber heuer nicht stattfindenden Sammlung am Tag der nationalen Solidarität abgehalten wurde, ergab im Kreis Freudenstadt 28.000 RM. Davon spendete das Handwerk des Kreises 5276,80 RM. Im Vorjahr wurden am Tag der nationalen Solidarität 21.000 RM. gesammelt. Diesmal wurde nur eine Listenammlung veranstaltet. — Vor 80 Jahren (am 11. Okt. 1859) wurde die neugebaute kathol. Kirche eingeweiht und der erste kathol. Pfarrer eingesetzt. Weil die Kirche auf der Zeit zu klein wurde, brach man sie ab und baute eine neue, die 1931 eingeweiht wurde.

Pforzheim, 12. Okt. (Töblicher Sturz.) Eine 83 Jahre alte Frau stürzte nachts die Treppe zu ihrer Wohnung hinab. Sie zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß sie am Dienstag starb.

Pforzheim, 12. Okt. (Sturz.) Ein 18jähriger Schlosserlehrling fuhr mit seinem Fahrrad gegen eine Straßenbahn, wurde zu Boden geschleudert und mußte mit einem Schädelbruch vom Platze getragen werden.

## Gerichtssaal

### Zuchthaus für räufälligen Betrüger

Stuttgart, 12. Okt. Der 24jährige ledige Walter Gaumnitz aus Hellersau (Sachsen) wurde vom Amtsgericht wegen eines fortgesetzten Betrübendens des Kausfallsbetrugs und wegen erschwerter Urkundenfälschung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Gaumnitz hatte in der Zeit von Mai bis August diese. Jahres etwa hiezig Großfirmen in Deutschland betäubt und sich ihnen als Beauftragter einer großen karitativen Vereinigung in Berlin vorgestellt, um sie um Ueberweisung von Beiträgen anzugehen. Dabei wies er einen selbstverfaßten Auftrags einer Reichsbehörde vor, den er mit falschem Namen unterzeichnete, sowie eine Insaftvollmacht, die gleichfalls von ihm selber stammte und natürlich auch eine falsche Unterschrift trug. Außerdem operierte er noch mit selbstgefertigten Listen, auf denen er wahllos eine Reihe von Großfirmen und deren angeblich geleistete Beiträge vermerkt hatte, um den Spendewillen dadurch anzuregen. Die 4150 RM., die er auf diese Weise ergaunerte, brachte er in der kurzen Zeit eines Vierteljahres restlos durch. Unter den von ihm Betrogenen befinden sich auch Firmen in Stuttgart, Pflingen, Reutlingen, Heilbronn, Ulm und anderen Städten Süddeutschlands.

### Zechpreller wandert ins Gefängnis

Schwenningen, 12. Okt. Ein in Lauffen (Kreis Rottweil) wohnender 40 Jahre alter, schon wiederholt wegen Betrugs verurteilter Angeklagter hatte sich erneut wegen Betrugs vor Gericht zu verantworten. Mitte Februar d. J. war er in einem Wirtschaftshaus in Schwenningen eingeleitet. Innerhalb sechs Stunden goß er 20 Glas Bier hinter die Binde, versperrte er nicht weniger als dreimal und ließ er sich vier Schachteln Zigaretten geben. Als sich die Zecher auf 8.40 RM. belaufen hatte, verließ der „Gast“ die Wirtschaft. Entgegen seiner ursprünglichen Behauptung stellte es sich nun heraus, daß er keinen roten Heller in der Tasche hatte. Das Gericht verurteilte den Zechpreller zu drei Monaten 15 Tagen Gefängnis.

### Zwei Jahre Gefängnis für tödlichen Messerstich

Ravensburg, 12. Okt. „Jonkweiler“ hatten die Dorfbewohner des Ortes Herberlingen (Kreis Saulgau) den Ortsteil getauft, in dem die freilebenden Nachbarn Gut und Heinkelmann wohnten. So war es auch am 5. Mai d. J. offenbar wegen Richtigkeiten zu einer tödlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden feindlichen Parteien gekommen. Heinkelmann stieß dabei seinem Gegner ein Stilet in die Brust. Gut starb zwölf Tage später an den Folgen des Stiches. Heinkelmann hatte sich nunmehr vor der Strafkammer Ravensburg zu verantworten. Die grobe Gewissenlosigkeit, mit der hier ein Menschenleben vernichtet worden war, ahndete das Gericht mit zwei Jahren Gefängnis.

## Letzte Nachrichten

### England verleugnet seine Giftgaslieferungen Dreifaches Dementi gegen erwiesene Tatsachen

Berlin, 13. 10. Der Londoner Rundfunk als Sprachrohr des britischen Außenministeriums glaubt die amtlichen deutschen Feststellungen über englische Giftgaslieferungen an Polen mit einem einzigen Satz, der Ablehnung nämlich, aus der Welt schaffen zu können.

Wenn von deutscher Seite das Tatsachenmaterial über englische Giftgaslieferungen an Polen veröffentlicht worden ist,

dann geschah dies um vor aller Welt ein Bedruehen auszubeden, für das sich England zu verantworten hat.

## Programm des Reichsfenders Stuttgart

Sonntag, 14. Okt.: 8.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gymnastik I (Gläser); 8.30 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.10 Uhr Gymnastik II (Gläser); 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernfahnen; 12.00 Uhr Mittagskonzert I; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Die lustige Kinderstunde“; 16.00 Uhr Musik am Sonntag nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.30 Uhr Aus Berlin; Zeitfunk; 19.10 Uhr Uebertragung aus Berlin; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Uebertragung vom Deutschlandsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Sonntag, 15. Okt.: 6.00 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 8.00 Uhr „Bauer hör zu!“; 8.15 Uhr Gymnastik (Gläser); 8.30 Uhr Morgenmusik; 9.00 Uhr Das Kammerkonzert des Reichsfenders Stuttgart; 9.30 Uhr Musik am Sonntag morgen; 10.15 Uhr „Schön ist der Mutter liebliche Hobeit — Zwischen der Sonne feuriger Kraft“; 11.00 Uhr Musik vor Tisch; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 14.00 Uhr Nachrichten; 14.45 Uhr „Ein Schicksal, ein Wille, ein Weg“, Hörspiel; 15.15 Uhr Musik zur Kaffeestunde; 16.00 Uhr Musik am Sonntag nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Sport am Sonntag; 18.30 Uhr Vom Deutschlandsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr Vom Deutschlandsfender: Besichte; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsfender: Politische Zeitungsschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Uebertragung vom Deutschlandsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Montag, 17. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gymnastik I (Gläser); 6.30 Uhr Aus Köln; Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.00 Uhr Gymnastik II (Gläser); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernfahnen; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 14.00 Uhr Nachrichten; 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Klavierkonzert; 18.30 Uhr Vom Deutschlandsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr Vom Deutschlandsfender: Zwischenmusik; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsfender: Politische Zeitungsschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Uebertragung vom Deutschlandsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

## Handel und Verkehr

### Wirtschaft

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den Monatsdurchschnitt September 1939 auf 106,9 (1913 gleich 100); sie ist gegenüber dem Vormonat (107,1) leicht — um 0,2 v. H. — zurückgegangen. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 107,6 (minus 1,1 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 85,5 (plus 0,4 v. H.) und industrielle Fertigwaren 120,1 (plus 0,1 v. H.).

Beitragserhebung der Landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen Württemberg. Mit Rücksicht auf die Ueberlastung der Gemeinden durch kriegswirtschaftliche Arbeiten und wegen des allgemeinen Personalmanegels bei den Gemeinden wird der Beitrag zur Landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen Württemberg für das Jahr 1939 zunächst nicht nach der neuen Beitragsordnung, sondern in vorläufiger Weise wie bisher auf der Grundlage der Grundsteuerkapitals erhoben. Der vorläufige Beitragsatz für das Jahr 1939 beträgt wie bisher 4,40 RM. für 100 RM. Umlagekapital. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1939 wurde wie bisher auf 1 RM. festgelegt.

Die J. F. Adolff AG. in Bodnang (Streichgarn-Laumwoll-Nack-Spinnereien, Bleicherei, Färbereien usw.) weist einen Reingewinn von 375.477 (354.000) RM. aus, der die Verteilung einer Dividende von wieder 8 Prozent auf die Vorzugsaktien und auf die Stammaktien gestattet. Als Vortrag auf neue Rechnung verbleiben 55.477 (34.006) RM.

### Wie wird der neue Wein?

W.D. Bielefeld hat im Rheinland bereits die Weinlese begonnen. Das nasse Wetter der letzten Wochen hat die Fällnis in den Weinbergen gefördert und die Hoffnung auf eine wesentliche Besserung der Qualität genommen. Mengemäßig ist man in allen Weinbaugebieten des Rheins über das Ergebnis sehr befriedigt, die Qualität ist im allgemeinen als mittelmäßig zu bezeichnen.

Mit dem Einbringen des Weißweins wartet man in der Rheinpfalz noch ab, da man noch auf einige gute Tage Herbstwetter hofft, die eine fühlbare Güteverbesserung bringen können. Der Rotwein ist dagegen so gut wie eingebracht, und das Geschäfte in dieser Weinorte hat lebhaft eingesetzt, da der alte Rotwein auf Lager knapp geworden ist. Auch in Rheinhessen ist man bei der Rotweinernte. Der Säuregehalt schwankt hier zwischen 9 und 12 pro Milie. Auch hier ist die Nachfrage nach Rotwein sehr gut. Auch im Rheingau ist die Ernte des Rotweins in vollem Gange. Hier ist jedoch gegenüber dem Vorjahr der Ertrag vielfach niedriger und bleibt hinter den Erwartungen zurück.

An der Oberrheinselekte die Weinlese am 9. Oktober ein. Der Ertrag wird hier als sehr zufriedenstellend bezeichnet. Auch am Mittelrhein ist man schon bei der Rotweinernte. Das Ergebnis ist hier ebenfalls durchaus zufriedenstellend. An der Rabe erwartet man güttemäßig ebenfalls nur einen Mittelwein. An der Uhr mühten sogar schon beim Spätkburgunder Vorlesen durchgeführt werden, da die Witterung die Fällnis der Beeren sehr stark fördert. Auch hier rechnet man mengenmäßig mit einer guten Ernte, qualitativmäßig mit einer Mittelernte.

Insgesamt werden wir also mittlere Qualitäten in reichlicher Menge zur Verfügung haben, so daß an einem guten Tischwein kein Mangel sein dürfte.

### Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 12. Oktober

Auftrieb: 2 Ochsen, 64 Bullen, 70 Kühe, 33 Färsen, 500 Kälber, 625 Schweine, 71 Schafe. Preise für ¼ Kilogramm Lebendgewicht in Pfennig: Ochsen: a) 45,5, b) 41,5; Bullen: a) 41,5—43,5, b) 39,5; Kühe: a) 42,5—43,5, b) 38—39,5, c) 29—33,5, d) 21—24; Färsen: a) 43—44,5, b) —, c) 39; Kälber: a) 63—65, b) 57—59, c) 48—50, d) 40; Lämmer und Hammel: b) 1) 45; Schweine: a) 60,5, b) 1) 59,5, b) 2) 58,5, c) 54,5, d) 51,5, e) und f) nicht notiert, g) 1) 50,5. Marktverlauf: Alles zugeht.

Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 12. Okt. in Stuttgart. Ochsenfleisch 1. 75—80; Bullenfleisch 1. 75—77; Kuhfleisch 1. 75—77, 2. 60—65, 3. 50—54; Färsenfleisch 1. 75 bis 80; Kalbfleisch 1. 80—97, 2. 70—80; Hammelfleisch 1. 85—88, 2. 70—80, 3. 60—68; Schweinefleisch 1. 75. Marktverlauf: Alles beliebt.

Wiberrader Vieh- und Schweinemarkt vom 11. Okt. Zufuhr: 4 Färsen, 18 Ochsen, 13 Kühe, 12 Kälber, 56 Stück Jungvieh; 2 Mutter Schweine, 404 Milchschweine, 7 Lämmer. Verkauf: 3 Färsen, 11 Ochsen, 13 Kühe, 10 Kälber, 41 Stück Jungvieh, 2 Mutter Schweine, 300 Milchschweine, 7 Lämmer. Preise: Färsen 250 bis 370, Ochsen 350—732, Kühe 300—550, Kälber 450—570, Jungvieh 170—330, Mutter Schweine 100—165, Milchschweine 15 bis 27, Lämmer 45—70 RM.

Salinger Vieh- und Schweinemarkt vom 10. Okt. Zufuhr: 8 Kühe, 26 Kälber, 18 Stück Jungvieh, 132 Milchschweine. Preise: Kühe 510—525, Kälber 575—675, Jungvieh 208—315, Milchschweine 13—10 RM. je Stück.



# Das Geld für den Krieg

## Finanzielle Fragen der europäischen Krise

Es ist nur bedingt richtig, daß zum Kriegsführen Geld, Geld und nochmals Geld gehört. Bei uns spielt es heute jedenfalls nicht mehr die in erster Linie entscheidende Rolle. Viel wichtiger sind Soldaten sowie Ausrüstung, Proviant, Waffen und Munition für sie. Dennoch ist die Kriegsführung ein unentbehrliches Hilfsmittel. Je „totaler“ es angewendet wird, desto wirksamer kann es sein. Wie sehr Deutschland auch in der finanziellen Rüstung einen Vorsprung hat, wird dadurch bestätigt, daß selbst unsere Gegner, mehr oder minder mit ähnlichen Methoden dem deutschen Beispiel zu folgen suchen. Es ist bemerkenswert, daß der Anleiheweg nirgends mehr so beliebt ist, wie zur Zeit des Weltkrieges, wo Kriegsanleihen als ohne weiteres selbstverständlich galten.

Das deutsche Volk brachte in den über vier Jahren des Weltkrieges fast hundert Milliarden Mark auf dem Anleihewege zusammen. Freilich handelte es sich immer wieder um dieselben etwa 8-12 Milliarden, die der Staat von Volk und Wirtschaft entgegnahm, dann der Wirtschaft und dem Volke auf dem Wege über die Kriegsausgaben zurückgab, um so bald darauf erneut in Anspruch zu nehmen. Annähernd zwei Drittel der deutschen Kriegskosten wurden damals durch Anleihen ausgebracht, das restliche Drittel aus Steuer, bzw. Staatsmitteln, das heißt ebenfalls vom Volke. Jeder einzelne Kriegstag kostete uns im Durchschnitt über hundert Millionen Mark, unseren Feinden aber rund doppelt so viel. Hieraus Rückschlüsse auf das Heute ziehen zu wollen, wäre allerdings verfehlt.

Die umfangreiche Kreditgewährung, wie sie die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England und Frankreich zur Zeit des Weltkrieges gewährten, wird sich kaum wiederholen, zumal jene Kredite ja noch längst nicht getilgt sind. Selbst wenn die Bankes den westeuropäischen Demokratien Kriegsmaterial liefern wollten, würden sie darauf bedacht sein, bare Zahlung zu erlangen. Denn 21 Milliarden Dollar an Kapital und Zinsen haben die Vereinigten Staaten noch aus der Zeit des Weltkrieges zu fordern, — wovon etwa vier Fünftel auf Engländer und Franzosen entfallen. Daher auch die „cash and carry“-Forderung.

Die Beschaffung der nötigen Kriegsmittel bereitet den Engländern (und Franzosen) mit ihrer „freien Wirtschaft“ weit mehr Sorgen als uns. Das erste britische Kriegsbudget zeigt, wie vom deutschen Konjunkturratistat festgestellt wurde, daß die finanziellen Opfer, die Großbritannien bei längerer Kriegsdauer bringen müßte, weit über die Anforderungen hinausgehen würden, die der Weltkrieg an seine Finanzkraft stellte. Bei Fortsetzung des Krieges würden im Rest des laufenden Haushaltsjahres gegen 60 Prozent und im nächsten voraussichtlich über 70 Prozent des britischen Volkseinkommens durch die öffentliche Hand verausgabt werden. Dadurch würde das britische Volkseinkommen jetzt schon ebenso stark und in einem halben Jahre bereits stärker in Anspruch genommen werden als jemals im Laufe des Weltkrieges. Großbritannien müßte aber auch die restliche Liquidierung seiner Auslandswerte ins Auge fassen. Die schweren Vermögensverluste, die es zur Ausbezahlung solcher Kriegsschulden hinnehmen müßte, hängen heute noch weniger als 1914 bis 1918 in einem tragbaren Verhältnis zur wirtschaftlichen Reproduktionskraft des englischen Volkes.

Demgegenüber braucht man nur die souveräne Beherrschung der Kriegsführung zu betrachten, wie sie bei uns deutlich erkennbar ist. Die Reichsbank konnte auf jede Diskonterhöhung und ähnliche Maßnahmen bei Kriegsausbruch verzichten. Sie arbeitet ruhig und fast so normal wie im Frieden. Selbstverständlich kommen die finanziellen Kriegsnöwendigkeiten auch hier jeweils zum Ausdruck, aber es ist beachtlich, daß dies nur in der ersten Kriegswache in stärkerem Maße der Fall war. Die Geldmarktschwäche zum Quartalsultimo Ende September war geradezu erstaunlich. Die starke Liquidität erleichtert dem Reich die Deckung namentlich des kurzfristigen Kreditbedarfes. Hier ist eine ganze Menge „abzuschöpfen“. Trotzdem bleibt noch genug zur Befriedigung von Kreditbedürfnissen unserer — zum Teil in Umstellung begriffenen — Wirtschaft. Die bereits erprobte zentrale Lenkung des geldlichen Kreditwesens bewährt sich auch jetzt wieder.

Ein nicht minder gesundes Bild zeigt die Börse. Natürlich blieben auch stärkere Kurschwankungen nicht aus, aber sie hielten sich durchaus in den Grenzen. Besonders umfangreich ist das Geschäft an den deutschen Börsen ja schon lange nicht mehr, Rentenwerte wurden vielfach lieber gekauft als Aktienpapiere.

Wahr denn je haben diesmal auch die neutralen Staaten Probleme der Kriegsführung zu lösen. Wenn sie auch nicht direkt am Kriege beteiligt sind, so haben sie doch unter keinen Umständen — hauptsächlich durch die britischen Seeräubere-Methoden — schon jetzt teilweise beträchtlich zu leiden und müssen sich darauf einstellen. Steuererhöhungen sind neben Preissteigerungen Anzeichen hierfür. Nicht nur das Kriegsführen kostet also Geld, sondern auch — so merkwürdig es klingt — die Neutralität.

Überall hängen die durch den Krieg aufgeworfenen Finanzfragen sehr eng mit den akut gewordenen Wirtschaftsproblemen zusammen. Geld, Kredit, Produktion, Verbrauch und manches andere müssen so gut wie möglich neu aufeinander abgestimmt werden. Dabei spielt die sogenannte Kaufkraftabschwächung eine namentlich währungspolitisch wichtige Rolle. „Ueberflüssiges“ Geld muß so oder so „beseitigt“ werden, um inflationistische Auswirkungen zu verhüten. Soweit eine Verbrauchssteuerproduktion für die Zivilbevölkerung möglich ist, soll sie auch bei uns erfolgen, aber nur dementsprechend darf „Kaufkraft“ vorhanden sein. Beschränkung, wo sie unvermeidlich ist, doch nicht zum Zwecke der Entbehrung an sich. Außerdem ist es gut, wenn den breiteren Volksschichten auch noch Sparmöglichkeiten bleiben. Also: Nicht Deflation und nicht Inflation, — es gilt vielmehr, zwischen beiden geschickt hindurch zu steuern. Die Wahrungssicherheit bleibt oberstes Gebot.

Man sieht, es gibt eine Fülle von Problemen und Notwendigkeiten der Anpassung an die neuen Verhältnisse. Wer sie am besten meistert, ist allen andern ein gutes Stück voraus. M. R.

## England als Gaslieferant

### Englische Gelbkreuzgaslieferung nach Polen

Berlin, 12. Okt. Amtlich wird verlautbart: Bereits in der ersten Hälfte des polnischen Feldzuges gingen beim Oberkommando der Wehrmacht Meldungen deutscher Truppenteile ein



**Der Führer und die Reichsmilitär Dr. Goebbels und Rudolf Heß**  
während der Nationalhymne nach der Öffnung des Kriegswinterhilfswerks  
(Presse-Hoffmann, Land-M.-R.)

über Verwendung von Giftgas durch Polen. Bei der Ungeheuerlichkeit dieses Verbrechens gegen das Völkerrecht war es von vornherein nötig, völlige Klarheit in den Tatbestand zu bringen. Die sofort eingeleitete Untersuchung wurde daher mit besonderer Sorgfalt durchgeführt und hat mehrere Wochen in Anspruch genommen. Insbesondere war es im Hinblick auf die von allen zivilisierten Staaten abgeleitete Verpflichtung aus dem Gaslegetabkommen vom 13. Juni 1925 von besonderer Bedeutung, den Herkunfts dieser Giftgasmunition zu ermitteln. Heute sind wir in der Lage, der Öffentlichkeit die suchbaren Tatsachen der Verwendung von Giftgas durch polnische Truppen bekanntzugeben. Das Giftgas an Polen wurde von England geliefert. Die folgenden Tatsachen sprechen für sich selbst:

1. Am 8. September 1939, 20 Uhr, begann die 1. Kompanie des Gebirgsjägerbataillons ... an einer Brücke am Uferende bei Jaslo, eine Sprengung vorzunehmen. Hierbei ereignete sich eine schwere Explosion, wodurch mehrere Pioniere getötet und verletzt wurden. Während man zunächst lediglich an die Explosion einer gewöhnlichen Sprengmine glaubte, stellten sich am nächsten Tage sowohl bei den Verwundeten als auch bei einer Anzahl von weiteren beteiligten unverletzten Pionieren die typischen Erscheinungen der Verbrennung durch Gelbkreuzgas ein. Von den Pionieren, die das Gas eingeatmet hatten, traten zwei unmittelbar nach Einlieferung in das Lazarett und zwei weitere nach scharfster Qualen an der Verbrennung der Atmungsorgane. Bei den unverletzten Soldaten, die ahnungslos, daß sie mit Gelbkreuzgas in Verbindung gekommen waren, in ihren Kleidern nachts geschlafen hatten, stellten sich am nächsten Tage die bekannten Vergiftungsercheinungen ein. Auch diese wurden dann in das Lazarett in Jaslo eingeliefert und lebden dort die bekannten suchbaren Qualen der Gasvergiftung. Einige davon sehen einem qualvollen Ende entgegen. Soweit der Tatbestand.

2. Am 13. September wurde eine Militärkommission unter Leitung eines deutschen Obersten und eines Oberstabsarztes an den Tatort Jaslo sowie in die Lazarette, in denen die Verwundeten lagen, entsandt. Hierbei wurden folgende Feststellungen getroffen: Schon bei dem Befahren der Brücke durch die Kommission wurde ein (Gelbkreuz-)Geruch festgestellt. Durch den Sachverständigen, Professor Dr. Wirt, erfolgte eine genaue Prüfung der Trichter und eine Nachprüfung durch Erdproben auf chemisch-analytischen Wege. Diese Sachverständigenprüfung ergab einwandfrei, daß es sich hier um eine Sprengung mit Minen, gefüllt mit Gelbkreuzgas, handelte. Bei dem anschließenden Besuch in einem Feldlazarett in Jaslo wurden von 14 Gelbkreuzgas-Verletzten, von denen vier inzwischen gestorben waren, die zehn Überlebenden von dem Oberstabsarzt eingehend untersucht. Hierbei wurden die typischen und suchbaren Krankheitserscheinungen der Gelbkreuzgasvergiftung an Augen, Atmungsorganen und auf den Körpern der Betroffenen festgestellt.

3. Als Meldungen über die Verwendung von Gelbkreuzgas durch polnische Truppen in die Auslandspresse gelangten, brachte Reuters aus London eine Bekanntgabe der damaligen polnischen Gesandtschaft in London folgenden Inhalts: „Die polnische Gesandtschaft in London erklärt, daß die Behauptung, die von deutschen Sendestationen gemeldet wurde, polnische Truppen hätten Giftgasbomben angewandt, jeder Grundlage entbehrt.“

Die deutschen maßgebenden Stellen haben sofort nach Bekanntgabe dieser polnischen Behauptung aus London nunmehr einigen neutralen Beobachtern Gelegenheit gegeben, sich von dem wahren Sachverhalt zu überzeugen. Es haben sich daraufhin die Berichtskonten ausländischer Zeitungen, und zwar die Herren Deuel von „Chicago Daily News“, Schank von „Associated Press“ und Lescrenkel als Vertreter von „Stockholms Tidningen“ und „Basler Nachrichten“ nach Jaslo begeben.

4. Um aber voranzuschende Verdrehungs- und Beschönigungsbemühungen des englischen Außenministeriums von vornherein Lügen zu strafen, haben die maßgebenden deutschen Stellen den Schweizer Professor Rudolf Stachelin aus Basel gebeten, eine ärztliche Diagnose der Schwerverletzten in Jaslo vorzunehmen. Nachstehend veröffentlichten wir im Wortlaut den Bericht des Schweizer Professors:

„Am 28. September habe ich in Jaslo deutsche Soldaten untersucht und bei neun von ihnen mit Sicherheit die Folgen von Gelbkreuzgasvergiftung festgestellt, während beim zehnten die Erscheinungen nicht mehr so ausgeprägt waren, daß man hätte die Diagnose mit Sicherheit stellen können. Bei den neun Erkrankten mit sicheren Symptomen waren Veränderungen der Haut von so typischem Aussehen und solcher Lokalisation, daß es sich unzweifelhaft um eine Vergiftung mit einem Gift aus der Gelbkreuzgasgruppe handeln muß, die vor etwas mehr als einer Woche fertiggestellt haben muß. Bei diesen waren noch Zeichen leichter Entzündung der Augen und der Luftwege nachzuweisen und bei einem Kranken bestand noch eine Bronchitis.“ Das Vorherrschen der Hautsymptome führt zu der Annahme, daß das Gift der sogenannten Gift-Kampfstoffe (Dichloräthylsulfid-Äther) sein muß. Sonst ist bis jetzt keine gleichwirkende Substanz bekannt.

Nach Angabe erkrankten acht von den zehn Soldaten, als sie vor zwölf Tagen mit der Aufblähung eines Sprenggeschosses auf einer Brücke beschäftigt waren, in dem, nachdem die erste Ladung nur eine geringe Explosion zur Folge gehabt hatte, eine Gasbombe durch Fernzündung zur Explosion gebracht worden war. Zwei Soldaten hatten nur die Füßchen auf dem Trans-

port begleitet. Bei allen stellten sich die Symptome erst einige Stunden nach dieser Arbeit ein, und da die Soldaten keine Ahnung davon hatten, vergiftet zu sein, wurden die Kleider erst nachträglich vom Körper entfernt. Auch diese Umstände passen sehr gut zu einer Vergiftung mit Gift-Kampfstoff. Außerdem wurde mir mitgeteilt, daß noch drei Erkrankte anderswo in Behandlung wären und hier unter Lungenerkrankungen gestorben seien, die alle an der gleichen Arbeit teilgenommen hatten. Auch das paßt zu einer Vergiftung durch Gift-Kampfstoff.

Berlin, den 21. Sept. 1939. gez. Prof. R. Stachelin.

Nach diesem Gutachten dieses Schweizer Sachverständigen kann nunmehr auch nicht der geringste Zweifel mehr bestehen, daß die polnische Truppenleitung Giftgas verwendet hat.

5. Sofort nach der endgültigen Bestätigung der Verwendung von Gelbkreuzgas durch Polen wurde die maßgebenden Stellen bemüht, den Ursprung der Gasmunition festzustellen. Diese Nachforschungen haben nach der Einnahme der Ortschaft Ożarów, in der Nähe des früheren Gdingen, jetzt Götterhafen, zum Erfolg geführt. Am 23. September wurde dort bei den ersten Aufräumungsarbeiten in der sogenannten Grenzschutzlinie ein abseits gelegenes Munitionslager entdeckt, das durch ein Warnungsschild in polnischer Sprache gekennzeichnet war und das unter anderem ein größeres Lager von Gasminen enthielt.

Eine im Götterhafenlaboratorium des Heereswissenschaftlichen Instituts angestellte Untersuchung ergab die Bestätigung der Vermutung, daß es sich hier um Gelbkreuzgas handelte. In jeder Gasmine wurden ca. 10 Kilogramm Gelbkreuzgas festgestellt.

Die Tatsache, daß diese Minen gerade in der Nähe des Hafens aufgefunden wurden, veranlaßte nunmehr die deutschen Stellen, sofort weitere Nachforschungen nach Gasminen in den an dieser Stelle der ehemaligen polnischen Hafenstadt befindlichen bedeutenden Munitionslagern anzustellen. Es waren hier auf Grund der bekannten Lieferungsverhältnisse von England an Polen in den letzten Monaten vor dem Krieg große Mengen von englischen Kriegsmaterial ausgeladen worden. In einem in der Nähe von Götterhafen befindlichen Arsenal, in dem die kurz vor dem Kriege erfolgten Munitionslieferungen aus England noch aufgeschichtet waren, wurden dann unter diesem von Großbritannien gelieferten Kriegsmaterial noch mehrere tausend Gelbkreuzminen festgestellt. Durch polnische Anlagen wurde bestätigt, daß dieses gesamte in dem Arsenal befindliche Material in den letzten Wochen von englischen Schiffen in Gdingen nachts ausgeladen und in diese Munitionslager eingelagert wurde. Es ist daher einwandfrei nachgewiesen, daß diese Gelbkreuzminen, die von den Polen gegen die deutschen Truppen verwendet wurden, englischer Herkunft sind und von England an Polen geliefert wurden.

Wir fassen zusammen: England hat das von den Polen angewendete Gelbkreuz hergestellt und an Polen verkauft. England und die britische Regierung haben sich damit entgegen allen Regeln des schwersten Bruches des Völkerrechts schuldig gemacht.

Während der englische Premierminister Chamberlain in den letzten Wochen vor dem Unterhaus wiederholt vor der Welt die Humanisierung des Krieges gepredigt hat, während der englische Vorkriegsminister Sir Neville Henderson dem Reichsaußenminister bei der Kriegserklärung eine Note überreichte, monach England jede Verwendung von Giftgas abswor, wird daselbst Großbritannien vor aller Welt als Lieferant gerade dieses suchbarsten und frevelhaftesten aller Kriegsmittel entlarvt, das es vorzigt, so zu verabschonen. Die ganze Verlogenheit und Scheinheiligkeit britischer Politik ist hier erneut bewiesen. Von der Wähe des britischen Parlaments: Proklamierung des Friedens, Proklamierung der Schonung von Frauen und Kindern und der Humanisierung der Kriegsführung. In Wirklichkeit aber: Kriegsgelbe mit allen Mitteln, Hungerblockade gegen Frauen und Kinder, und gegen die Soldaten: Giftgas! Wir überlassen der Weltöffentlichkeit das Urteil.

## Auszüge aus den Berichten der neutralen Auslandsjournalisten

Herr Lescrenkel berichtet u. a.: „Selbst wir, die wir erst mehrere Tage nach dem Zwischenfall an die Unglücksstelle kamen, nahmen noch einen stehenden Gelbkreuzgeruch wahr, der sich mit einem scharfen Knoblauchgeruch vergleichen läßt. Der Anblick der gasvergifteten Soldaten im Lazarett war entsetzlich. Aber von ihnen waren bereits an den Verbrennungen gestorben. Der Arzt deckte die Wundflächen auf, wir sahen Körper, deren Haut fast vollständig verbrannt war, während andere schwere innere, insbesondere Lungenerkrankungen davongetragen hatten. Es war ein Anblick, den man nicht wieder los werden konnte.“

Herr Deuel schreibt u. a. folgendes: „Die Tragödie, die Männer einer deutschen Pionierkompanie in Jaslo als Opfer forderte, kann nicht wiedergutmacht werden. Vier Pioniere sind in schrecklicher Weise in Jaslo gestorben. Ihr Lungengewebe ist zerfallen. Sie weisen schmerzhafte Verbrennungen an den Augen und Hautbrandwunden auf, die an den empfindlichsten Stellen der Haut am schlimmsten sind. Zehn Überlebende liegen hustend in den Lazaretten und krümmen sich vor Schmerzen.“

Einige Regierung will zurücktreten. Die estnische Regierung hat dem Staatspräsidenten ihre Demission angeboten, angeblich mit der Begründung, daß in der gegenwärtigen Zeit eine Regierung sich auf eine breitere Grundlage stützen müsse. Der Präsident des Parlaments, Mänts, wurde für die Bildung einer neuen Regierung in Aussicht genommen.

# Verailles und die NSDAP.

Der Weg in die Zukunft nur über die Leiche von Versailles

NSD. Die Entscheidung, der Europa in dieser Zeit vor unseren Augen zutreibt, heißt Abkehr von Versailles. Abkehr von den Vorstellungen, die zu diesem schamlosen aller Verträge führten, Abkehr von den Konstruktiven, durch die es errichtet wurde, und Abkehr von der Gestaltung, die diesem Diktat in der Stunde seiner Entstehung zugrunde lag. Europa steht erwartungsvoll auf die tragenden Mächte der Versailler Ideologie, ob sie, des Schicksalswinkes gewärtig, einen Schlusstrich unter die Vergangenheit ziehen und einem wirklichen Neubau des alten Kontinents dienen wollen, oder ob sie mit einem Appell an die Waffen sich an die letzten morschen Mauerreste des wankenden Gebäudes klammern wollen.

Verailles wird fallen, darüber gibt es keinen Zweifel. Entweder auf dem Wege der Vernunft, den Adolf Hitler in weiser Souveränität gewiesen hat, oder in einer Auseinandersetzung mit den Waffen, wenn der Gegner es so will. Und für diesen zweiten Fall gilt uns des Führers Wort: „Ich zweifle keinen Augenblick, daß Deutschland siegen wird.“ Am Ende wird in beiden Fällen das Ziel für alle Teile unverrückbar das gleiche sein, die Lebensansprüche der Völker Europas aufeinander abzustimmen und die Fundamente eines wahrhaften und dauernden Friedens zu legen. Davor steht aber als unabdingbare Notwendigkeit das Eingeständnis, daß Versailles der größte Fehler, der größte Irrtum und die größte Enttäuschung Europas war, weil es tausend Keime zu neuen Kriegen und Unruhen, tausend Ungerechtigkeiten und Vergewaltigungen in sich schloß. Vor diesem Dokument unaussprechlicher menschlicher Erniedrigung von der „Heiligkeit der Verträge“ zu sprechen, war der Gipfelpunkt jüdischer Entartung, das heilige Versprechen aber, Versailles aus der Welt zu schaffen, damit der Friede käme, ein Bekenntnis zum Europa von morgen.

Adolf Hitlers und seiner nationalsozialistischen Bewegung Kampf richtete sich von erster Stunde an gegen Versailles und seine Ideologie. So gesehen waren jene denkwürdigen kleinen Versammlungen und Kundgebungen in München die ersten Phasen eines beginnenden Weltkampfes, und jede erreichte Stufe auf dem Wege zur Macht ermöglichte dem Führer nicht nur die inneren Auswirkungen von Versailles in Deutschland selber auszulöschen, sondern brachte ihn auch der Stunde näher, da er, dank einer höheren Einsicht und einem stärkeren Willen, außenpolitisch Versailles außer Kraft setzen konnte.

Wir erinnern uns aus den früheren Jahren, da in jeder Versammlung, auf jedem Propagandamarsch, in jeder Diskussion die nationalsozialistische Partei gegen Versailles als die Ursache alles Übels stammend protestierte und die Beseitigung des Systems und der Nachhader forderte, die Versailles anerkannt hatten und von den Vätern des Diktats wohlwollend geduldet wurden. Die Versammlungen sind wohl nicht zu zählen, in denen Adolf Hitler und sämtliche führenden Männer der Bewegung zum Aufstand der deutschen Seele gegen die Sklaverei von Versailles riefen, die Flugblätter und Zeitungsartikel der nationalsozialistischen Kampfpresse würden vieltausend Bände füllen, die als aufrüttelnde Anlage gegen Versailles unter die Massen geschleudert wurden. Und wie sich in den Braunhemdenkolonnen die jungen Kräfte eines kommenden Reiches gegen die alten Formen und Ideen erhoben, so sammelten sich in ihren Reihen zugleich die Bannerträger eines jungen Volkes, das die überalterten Gesetze Europas zu kürzen berufen sein sollte.

Ist doch das nationalsozialistische Parteiprogramm schon in seiner ersten Zeile ein „Gegenverlaiss“, ein Fanal der Zukunft: „Wir fordern den Zusammenbruch aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland.“ Und weiterhin: „Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain.“ Was heißt das anderes, als daß die jungen Bauern und Arbeiter, Studenten und Soldaten des Großen Krieges, die sich unter das Falkenkreuzbanner stellen, den Kampf gegen die Männer und Mächte aufnehmen, die in den Pariser Vorortverträgen das deutsche Lebensrecht zu ersticken geglaubt hatten!

Nicht umsonst hatten ja die Väter des menschenunwürdigen Status unverhohlen zum Ausdruck gebracht, daß das Vertragswerk nicht dem Frieden in Europa, sondern der Niederhaltung der Mittelmächte dienen sollte. Nicht um-

sonst hätte man ja überall willkürlich Deutsche von Deutschen getrennt und vorzüglich jede überhaupt denkbare Möglichkeit zum Bau eines deutschen Einheitsreiches zu verhindern geglaubt. Nicht umsonst hatte man alle deutschen Waffen zertrümmert und die offenen Grenzen des wehrlosen Reiches der willkürlichen Bedrohung jedes beliebigen Gegners ausgeliefert. Nicht umsonst liebgelitten die Feindmächte mit jeder separatistischen Bewegung und träumten von einer noch weiteren Zerstückelung des schon so zerstückelten Rumpfes Deutschlands. Nicht umsonst waren sogenannte deutsche Politiker dieses Ohnmachtsstaates stolz und ehrgeizig, in Paris, London und Genf Ansehen und Wohlwollen genießen zu dürfen, waren sie doch die sichersten Garanten dafür, daß dieses Deutschland seinem endgültigen und vollständigen Zerfall entgegenging. Und damit wäre das Ziel von Versailles erfüllt gewesen.

Vor der Geschichte und der Nachwelt hätten die Urheber von Versailles recht gehabt, wenn tatsächlich in Deutschland keine Lebenskraft mehr geblüht hätte. Wäre Deutschland so gewesen wie jene Puppen, die es erfüllungslos dem Vernichtungsmächten gegenüber „vertraten“, dann hätte es den Untergang verdient, dann hätte es verdient, nicht nur von der Landkarte, sondern auch aus dem Gedächtnis der Geschichte gelöscht zu werden. Die Welt würde dann ohne ein deutsches Volk weitergelebt haben, weil dieses Volk der Welt nicht mehr würdig gewesen wäre. Und dann hätte Versailles Sinn und Berechtigung gehabt.

Aber sobald sich auch nur eine Hand erhob, das gefallene Banner wieder aufzustützen, sobald nur eine Stimme laut wurde, gegen den Wahnsinn zu protestieren, sobald nur eine Faust das zerbrochene Schwert wieder neu zu schmieden begann, erwies sich der historische Widerstand des Diktats, das von Stund an den Unfrieden in Europa verewigen mußte bis zu seiner Auslöschung. Allein die Tatsache, daß Hitler und die NSDAP, auf dem Schutt des zertrümmerten Reiches den Grundstein für das kommende Deutschland legten, hätte die Politiker der Welt, isern sie wirklich den Frieden wollten, zur Umkehr schon längst veranlassen müssen, bevor der Führer die Macht übernahm und damit alle jene Grundzüge des nationalsozialistischen Parteiprogramms zu verwirklichen begann, die dem Gebäude von Versailles einen Stoß nach dem anderen versetzten und nunmehr mit dem Druck der Tatsachen erzwangen, was mit der Einsicht und Vernunft zum Segen Europas längst hätte geschehen sollen.

Die Schöpfer des Diktats und ihre geistigen Epigonen, die eine neue Front gegen Deutschland zustandebringen versuchten und von einem zweiten Weltbrand erhoffen, was ihnen der erste nicht brachte, wußten von der Sekunde der Unterzeichnung an, daß dieses Schanddokument keinen Bestand haben würde und könnte. Mit hohlen Phrasen verurteilten sie annahmend Deutschlands Selbsthilfemaßnahmen, da man ja Revisionen des Vertrags hätte durchführen können. Allein diese Revisionen, auf die ein wehrloses Reich vergeblich wartete, hätten ja auch nichts anderes betreffen können, als was sich eine erstarrte Nation kraft eigenen Lebensrechtes sicherte. Ernstgemeinte Revisionen hätten das ganze Versailler System zerstören müssen, nicht ernst gemeinte hätten einen erneuten rechtswidrigen Betrug an Deutschland bedeutet. In jedem Falle hätte auf der Schwelle zu dem neuen Europa des rechten Friedens der Leichnam von Versailles liegen müssen.

Diesen Friedensdienst hat der Führer, hat das nationalsozialistische Reich der Welt erwiesen. Die Worte zum Frieden Europas, so schreibt eine nordische Zeitung, ist weit aufgetan. Die Völker sind eingeladen, einzutreten. Wir wissen nicht, ob sie noch den Umweg eines zweiten grauenvollen Ringens wählen werden, wir wissen nur, daß Versailles und seine Gestaltung ausgelöscht sein werden, wenn sich die Mächte über alle Klüfte der Vergangenheit hinweg die Hand zu einem wahrhaften Aufbau reichen werden. Diese Stunde wird in sich den schönsten Sieg des nationalsozialistischen Denkens und die höchste Erfüllung des nationalsozialistischen Kampfes bergen.

E. G. Didmann.

## Die Bekehrung

Selteneres Geschichten von Harro-Heinz Jakobsen

Als Rudolf Braun um die dritte Morgenstunde nach Hause kam, hob er in dem Besuchszimmer schnuppernd die Nase. Nach einer Weile piff er trocken durch die Zähne und legte den unverbrannten Rest einer Zigarette behutsam vor sich auf den Tisch. Unter dem Kerzenlicht ließ sich deutlich

erkennen, daß es einmal eine Bräutigamgarne gewesen sein mußte, die hier geraucht worden war.

Rudolf warf sich in einen Sessel und kastete seine Hände vor dem Gesicht. Er dachte stark nach. Von Zeit zu Zeit starrte er den winzigen Hund auf dem Tisch an und seufzte.

Die Sache war eigentlich ganz klar: In seiner Abwesenheit war jemand hier gewesen und hatte geraucht. Für gewöhnlich rauchten nur Männer Zigaretten, zum mindestens solche dunklen wie diese hier! Und Inge empfing doch niemanden während seiner Abwesenheit. Das war noch nie vorgekommen.

Rudolf heftete seine Augen erschrocken auf die Türschwelle beim Buffet. Dort standen zwei benutzte Gläser, Cherrys, stellte er fest, als er ein Glas unter seine Nase hielt. Er unterdrückte einen leisen Fluch. Jemandwie fingen die Wände an, sich um ihn zu drehen. Das war doch...

Ja, es stimmte. Inge war am Abend böse gewesen. Sie hatte ins Theater gehen wollen, und er war zum Direktor des Automobilwerkes, bei dem er angestellt war, telefonisch gerufen worden, weil der Ingenieur die Pläne zur Neukonstruktion fertig hatte. Schließlich war er doch in der Konstruktionsabteilung des Werkes angestellt und mußte unbedingt dabei sein.

Inge aber hatte natürlich geweiht, als es so gekommen war. „Woju bist du denn überhaupt heute Nacht?“ hatte sie gefragt. „Immer deine Autos und nochmal Autos! Es ist furchbar! Und außerdem glaube ich es dir einfach nicht, daß der Direktor angerufen hat. Das kannst du mir nicht weismachen. Du betrügst mich schändlich!“ Die Tränen waren noch reichlich geflossen.

Was hatte es genützt, daß Rudolf immer wieder beteuert hatte: „Aber Kind, soviel sollst du mich doch kennen! Betrügen?! Welche Idee! Meinemwegen kannst du dich bei dem Direktor erkundigen.“

„Direktor?“ hatte Inge geunnt. „Direktor!“ Es war einfach nichts mehr zu machen gewesen, und Rudolf war zuletzt nichts anderes übrig geblieben, als im Weger fortzugehen. Und nun hatte Inge diese furchtbare Dummheit gemacht, hatte sich jemanden eingeladen und mit ihm Cherrys getrunken!

Frauen in Eiferlust sind zu allem fähig. Rudolf stellte das Glas wieder hin, das er solange in der Hand gehabt. Es war zwecklos, daß er hier noch länger stand, völlig sinnlos. Langsam stieg er die Treppe zum Schlafzimmer hinauf. Vorläufig öffnete er die Tür.

Woh! Inge schlief. Wie friedlich sie in den Kissen lag! Es war schrecklich zu denken. ... Nein! Aber er mußte sie wecken und mit ihr reden, jetzt, gleich auf der Stelle.

Rudolf ging einige Schritte näher. Sein Fuß ließ gegen irgendwas. Rudolf bückte sich und hob es auf. Es war eine Zeitschrift. Natürlich hatte Inge noch gelesen und war darüber eingeschlagen. Das machte sie immer. Er legte das Heft, das aufgeschlagen war, auf den Nachttisch. Ein gut photographierter Tiger war auf der einen Seite. Rudolf warf einen flüchtigen Blick darauf. Dann knigte er.

Er las mechanisch den Anfang der nächsten Seite. „Bekehrung“ stand darüber. Danach las er voll Interesse weiter:

„Rik Donnel in Baltimore kam auf den immerhin nicht alltäglichen Einfall, ihren Mann, der im Abend für Abend seine Frau allein ließ und sich in Nachtlokalen amüsierte, zu bekehren. Sie rauchte, obwohl sie sehr viel Zeit damit zu überwinden hatte, im Wohnzimmer mit ...“

... stellte zwei Gläser, in denen sie Vitör umgepößt hatte, in der Wohnstube und ging dann ruhig schlafen. Dr. Donnel, der in später Nachtstunde die Stube betrat, den Zigarettenrauch und den Vitör entdeckte, wurde seitdem zum besten Ehemann der Welt.“

Ueber Rudolfs Gesicht lief am Ende des Berichtes ein stilles Lächeln! „So, er war also dieser Lebemann Donnel aus Baltimore! Und er trieb sich in Nachtlokalen herum! Köstlich! Er beugte sich leise nieder und küßte ihr ins Ohr: „Du große Löwin!“

Inge schlug die Augen auf. „Rudolf“, sagte sie, „gut, daß du da bist! Ach, mir ist so übel. Du glaubst es einfach nicht.“

Rudolf strich ihr übers Haar. Entsetzt roch es nach einer Zigarette. Es war nur gut, daß Inge sein Gesicht nicht sah, das so lustige Falten hatte.

„Morgen gehen wir bestimmt ins Theater“, ergriff er ihre Hand und streifte sie.

Ein höchster Roman von H. A. Weimer **Im Schwarzen Adler**

Uebersetzt durch Verlagshaus Manz, München

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Frau Melitta nahm das Blatt und las: „Riva, Gardasee. Lieber Onkel! — Bezüglich der Frau M. B. kann ich Dir nur herzlich wenig mitteilen. Ihre Eltern sind früh gestorben und sie selber war im Kloster. War dann hier Erzieherin und hatte ein Verhältnis mit einem Kellner. Natürlich außersichtlos! Sie wenig und er gar nichts! So heiratete sie den alten Barberini. Zeitig waren er groß in Verona. Kurze Zeit nach der Hochzeit kommt der feilsche Ehegatte nach Hause und trifft den Kellner in einer sehr verhängnisvollen Situation; rennt in die Küche, kommt mit einem riesigen Messer und ersticht den glücklich-unglückseligen Liebhaber. Wird verhaftet. Auf der Fahrt nach Verona gelingt es ihm, aus dem Zug zu entpringen, kommt bis an den See und entgeht der neuen Festnahme nur, indem er ins Wasser springt. Den nächsten Tag wird er von Fischern herausgezogen. Die Barberini hat bald darauf alles aus der hiesigen Villa verkauft und ist auf Kellen gegangen. Wohin, weiß man nicht. — So, das ist alles. Solltest Du weiteres wissen wollen, müßte ich eigens Nachforschungen anstellen und würde für diesen Fall um etwas Geduld bitten: Si parla ancora molto di quella bestia! — Dein ganz ergebener Kesse: E. v. Braun. — PS. Es hat sich eine wahre Legende um diese Schönheit gesponnen. Der alte Barberini soll kein ganzer Mann gewesen sein! Aber das entschuldigt doch nichts! — D. D.“

Frau Melitta zerknüllte das Blatt in der Hand. „Nun, Frau Barberini? Der nächste Zug geht in einer halben Stunde ab. Sie werden ihn brauchen. Damit wäre dann meine Mission beendet.“

Sie sah ihn an mit Augen, die vor Wut und Beklammelten.

„Traditore!“

Der Rittmeister zuckte mit den Achseln. „Darf ich Ihr Gepäck zur Bahn bringen lassen?“

„Ja!“

25. „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht?“

Im „Schwarzen Adler“ redete man die Aepse zusammen: was war da los? Georg sah aus wie ein lebendes Fragezeichen. Aber der Rittmeister gab ganz laut eine Erklärung: „Frau Barberini bedauert einen Todesfall in der Familie!“

Und da Herr v. Braun Autorität besaß, so glaubte man diese Mitteilung.

Frau Melitta stieg jetzt in den Bahn omnibus, der sich in Bewegung setzte.

Der Rittmeister begleitete sie galant. Er löste die Fahrkarte, er wartete, bis der Zug den Bahnhof verlassen hatte.

Den Rückweg zum Gasthof machte er zu Fuß und piff zum Ergötzen der Straßenbuben ein paar schnurrige Triller.

Als der Zug in Thalkirchen gehalten hatte und wieder losfuhr, gewahrte Frau Melitta vor der Gastwirtschaft, die gegenüber dem kleinen Stationshaus lag, das Auto vom „Schwarzen Adler“. Das Auto Ferdinands, in das sie hätte einsteigen sollen.

Hätte sie ihm folgen sollen? Sie gab sich keine Antwort. Sie schloß die Augen und lehnte sich in die Polsterede des Abteils.

Als um zwei Uhr der alte Feldner zurückkehrte, ging ihm der Rittmeister schon unter dem Tor entgegen. Der Adlerwirt zeigte eine finstere Miene, als er ihn erblickte. Der geschied doch auch zu den anderen!

„Sie wünschen?“ fragte er.

„Mit Ihnen zu sprechen“, sagte der Rittmeister.

„Das eilt doch nicht!“

„Doch! Herr Feldner!“ Das klang wie ein Befehl.

„Also bitte, aber schnell!“

„Wir können das ihm Hof abmachen“, schlug Herr v. Braun vor.

„Ich bin gespannt, was ausgerechnet Sie mit René zu erzählen haben?“

„Frau Barberini ist abgereist.“

Der Adlerwirt blieb stehen. Sein Gesicht wechselte die Farbe.

„Sie hat eingesehen, daß ihre Lage unhaltbar geworden ist. Ich habe Auskunft über sie eingeholt und da hat sie die Flucht ergriffen“, erklärte der Rittmeister.

Er reichte dem Wirt den zerknüllten Zettel.

Der Wirt blieb jetzt stehen. Seine Hände zitterten etwas, da er seine Brille aus der Tasche nahm.

Dann las er; langsam und schwerfällig. „Wo ist der Ferdinand?“

„Mit dem roten Auto weggefahren!“

Der Wirt nahm jetzt die Brille ab. „Kann ich diesen Brief behalten, Herr v. Braun? Ja? Ich muß Ihnen leider danken! Aber Sie reden mit niemandem darüber. Ich bitte Sie darum!“ Seine Lippen zuckten bei diesen Worten: „Es ist gut, daß Sie die Abreise den Leuten so erklärt haben. Aber jetzt habe ich nur einen einzigen Wunsch: Alleinsein!“

„Was ich verstehe.“

Herr v. Braun schloß. Ich muß ihm jetzt die Miß schicken, sonst hält er den Stoß nicht aus, dachte er. Wie er zusammengefallen ist. Der „Schwarze Adler“ kommt noch ins Wadeln, denn das mit dem Verschwinden des Ferdinand... aber der weiß ja noch gar nicht, was sich ereignet hat. (Fortsetzung folgt.)